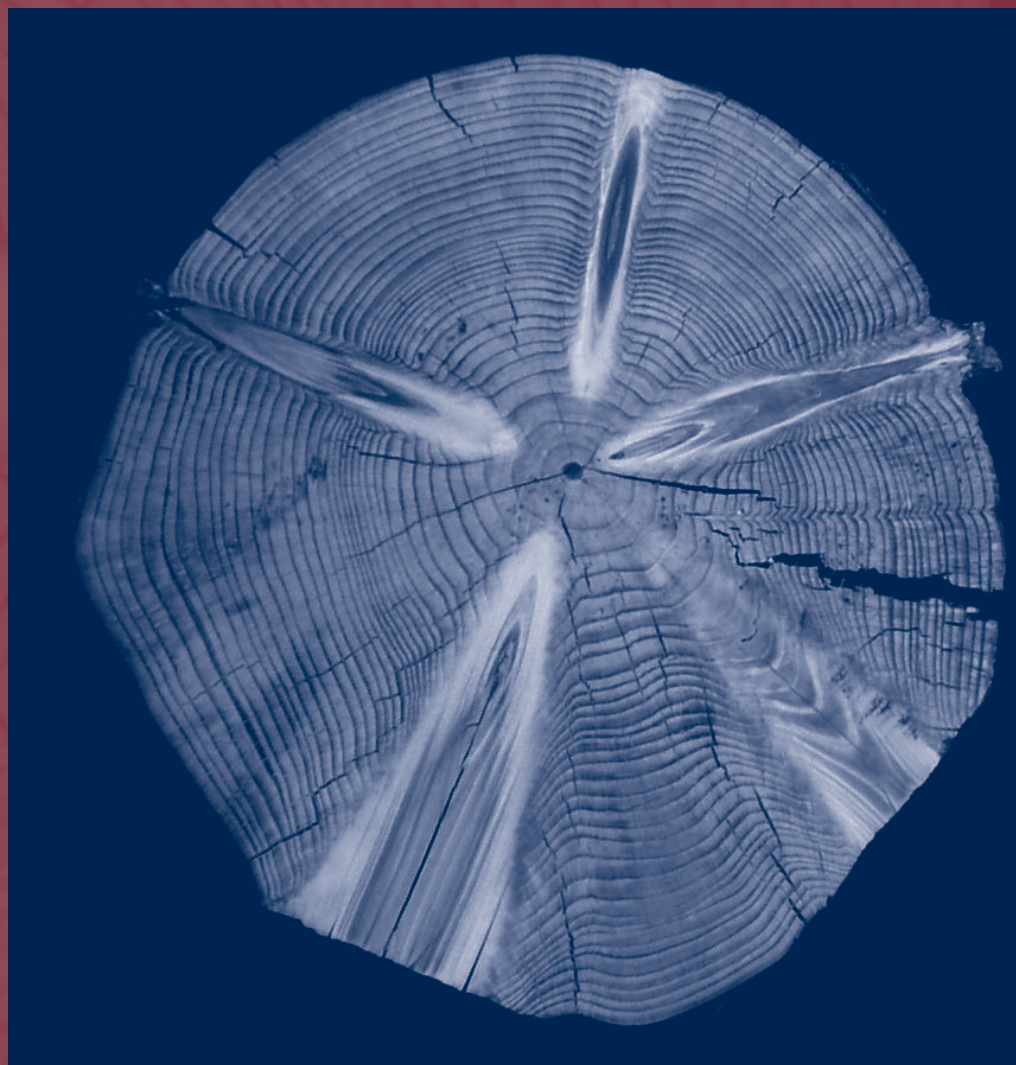


Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft

Positionen der EAfA



Evangelische
Arbeitsgemeinschaft
für Altenarbeit in der



Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft

- Positionen der EAfA -

© April 2002

Hrsg.: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD - EAfA
Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Str. 12 - 30419 Hannover
Telefon: 05 11 / 27 96 - 441 oder e-mail: eafa@ekd.de

„Man resigniert nicht, man „prosigniert“, man setzt die Zeichen der Hoffnung so weit vor, wie man es irgend verantworten kann.“

Ernst Lange, Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart, Stuttgart/Gelnhausen 1965, S. 258.

Zeichen der Hoffnung möchte die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD mit diesem Positionspapier setzen.

Die EAfA macht aufmerksam auf die Ressourcen und auf die Verantwortung alter Menschen.

Die EAfA möchte sensibilisieren für die wachsende Altersdiskriminierung in unserer Gesellschaft.

Die EAfA ermutigt, neu zu buchstabieren, was „Generationengerechtigkeit“ in unserer Zeit und für die kommenden Generationen heißen kann.

Ein Zeichen unserer Hoffnung ist der Baumstern auf dem Deckblatt. Dieser Stern ist entstanden im Kreis der Jahresringe, die das Alter bezeugen. Denn in seinen Ästen ist der Baumstamm über sich selbst hinaus gewachsen.

Wir hoffen, dass alte und junge Menschen, dass Kirche und Gesellschaft über sich hinauswachsen, dass sie gemeinsam dafür sorgen, dass junge und alte Menschen eine lebenswerte Zukunft haben.

Monika Bauer

Die gegenwärtige Situation

Demographischer Wandel

Der demographische Wandel in der Bundesrepublik Deutschland führt zu einem neuen Bevölkerungsaufbau. Bei steigender Lebenserwartung und sinkender Geburtenrate leben immer weniger junge und immer mehr alte Menschen gleichzeitig. Zudem hat das Alter als Lebensphase einen qualitativen Sprung erfahren. Betrachtet man die große Gruppe älterer Menschen insgesamt, so dauert die nachberufliche Lebensphase heute sehr viel länger als noch vor einigen Jahrzehnten. Die erste Altersphase wird meist in guter Gesundheit erlebt, die Einschränkungen der mittleren Phase werden selbständig bewältigt, erst die Hochbetagten sind zunehmend auf Unterstützung angewiesen. Ebenso unterscheiden sich auch die individuellen Lebenslagen im Alter gegenwärtig stärker als in der Vergangenheit.

Die Folgen

Die Folgen dieser Entwicklung werden Gesellschaft und Kirche im neuen Jahrhundert prägen. Die deutsche Alterspolitik beginnt allmählich, auf diese gesellschaftlichen Umbrüche zu reagieren. Die Kirche muss diesen Prozess kritisch begleiten und zugleich die Position der Lebensphase Alter in der Kirche selbst neu bestimmen. Es ist nötig, die kirchliche Arbeit mit alten Menschen entsprechend den neuen Herausforderungen zu gestalten und weiterzuentwickeln. Außerdem muss die finanzielle und personelle Ausstattung angesichts der rapide wachsenden Zahl älterer Menschen deutlich verbessert werden.

Die Veränderungen der Lebensphase Alter fordern auch jeden einzelnen Menschen persönlich heraus. Gelungenes Altern setzt einen individuellen Lebensplan für die lange Phase nach dem Erwerbsleben voraus. Ältere Menschen sind gefordert, eine Altersidentität zwischen Entpflichtung und neuer Verantwortung zu entwickeln.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAfA) zeigt in dem vorliegenden Positionspapier die Herausforderungen auf, die auf Gesellschaft, Kirche und den einzelnen Menschen zukommen. Sie fordert neue Handlungskonzepte für das Alter in Kirche und Gesellschaft und lädt zur Diskussion und zur eigenen Standortfindung ein.

Menschenbild und Altersbilder

Leben wird in der Bibel als ein Geschenk Gottes verstanden. Deshalb gilt das lange und erfüllte Leben als ein besonderer Segen Gottes (Jesaja 65,20ff).

Gottesebenbildlichkeit

Eine grundlegende Bestimmung des Menschen in der Schöpfungsgeschichte ist die Gottesebenbildlichkeit (1.Mose 1,26f). Sie schenkt Würde und ist Auftrag zugleich. Dabei kennt die Bibel keine Entpflichtung von Altersgruppen von diesem Auftrag. Ebenso umfasst das Geschenk der Würde alle Menschen in jeder Lebenssituation.

Für alte Menschen gilt wie für Menschen in jedem Alter:

- Sie sind Stellvertretende und Beauftragte Gottes.
- Sie können Neues schaffen.
- Sie sind als Frau und Mann das Gegenüber Gottes auf der Erde.
- Sie sind zu Freiheit und Mündigkeit berufen.
- Sie sind ihrem Wesen nach auf Beziehung und Dialog angewiesen.
- Sie sind beauftragt, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Geburt und Tod begrenzen menschliches Leben. Zwischen diesen beiden Polen liegen Jugend, Erwachsensein und Alter, Beruf und Erfolg, Schuld und Versagen, Planung und Verwirklichung und auch das Scheitern. Die Bitte aus Psalm 90 „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (V.12), steht quer zur menschlichen Selbstüberschätzung. Der Tod ist aber nur eine Dimension. Die christliche Auferstehungshoffnung eröffnet die Perspektive, dass Gott die Menschen im Leben begleitet und sie auch im Sterben und im Tod nicht allein lässt.

Geburt und Tod

Für Gott liegt der Wert eines Menschen nicht im verdienstvollen Handeln. Gott spricht jedem Menschen - unabhängig vom Tun - Wert und Würde und seine Liebe zu. Diese Zusage und das Wissen um Endlichkeit und Begrenztheit menschlichen Handelns erleichtert es, den Tod nicht aus dem Leben zu verdrängen. Es gibt niemanden, der in seinem Leben nicht auch scheitert und schuldig wird. Gott sagt allen Menschen Vergebung zu. Das entlastet von dem Druck, ein perfektes Leben ohne Brüche führen zu müssen. In der Rechtfertigung durch Gott liegt die Chance, das ganze Leben mit seinen Erfolgen und Misserfolgen zu akzeptieren und ein verändertes Leben zu beginnen.

Wert eines Menschen

Das Doppelgebot der Liebe fordert die Zuwendung zu Gott sowie die Aufmerksamkeit und das Tun für Mitmenschen. Die damit verbundene Aufgabe, sich selbst zu lieben, verpflichtet darüber hinaus zur Selbstachtung in allen Lebenslagen. Auch in

Doppelgebot der Liebe

Zeiten, in denen alte Menschen auf die Hilfe anderer angewiesen sind, brauchen sie sich selbst nicht aufzugeben, sondern können einen würdevollen Umgang erwarten. Als Gottes Ebenbilder dürfen auch alte und kranke Menschen nicht nur als Hilfeempfangende gesehen werden.

Die Erinnerung

Grundlage der Glaubenspraxis im Alten und Neuen Testament (5.Mose 6,4-9.12; Lukas 22,19f) ist die Erinnerung an die Taten Gottes - besonders an die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten und an das Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte. Die Wertschätzung der Vergangenheit in der Bibel kann alte Menschen ermutigen, im Rückblick die Spuren Gottes in ihrem Leben wahrzunehmen. Auch heute kann die „geistliche Kraft der Erinnerung“ (Nouwen) als Dankbarkeit, Versöhnung und Lebensmut erfahren werden.

Vielzahl der Altersbilder

In der Bibel werden traditionelle Rollenzuweisungen für Jung und Alt durch das Handeln Gottes aufgebrochen. Die biologische Regel „Alter = Schwäche“ und viele herkömmliche Erwartungen an bestimmte Lebensphasen werden infrage gestellt. Glaubende erfahren das Alter als eine Zeit der Blüte und der Fruchtbarkeit (Psalm 92,15), Frauen, die nach menschlichem Maß nicht mehr gebären können, bekommen Kinder (1.Mose 18,9-14). Alte Menschen brechen ins Ungewisse auf (1.Mose 12) und junge Menschen belehren die Alten (Lukas 2,46-50). Statt eines festgefügtten Bildes vom Alter übermittelt die Bibel eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Altersbilder.

In dieser Vielfalt spiegeln die Überlieferungen - als Gotteswort im Menschenwort - auch die überkommenen gesellschaftlichen Strukturen. So ist im Alten Testament zum Beispiel vergleichsweise wenig über das Leben von (alten) Frauen zu erfahren, die in der archaisch patriarchalen Gesellschaft als eigenverantwortlich Handelnde kaum in Erscheinung treten konnten. Ist man sich dieser Zeitbedingtheit bewusst, können die Altersbilder der biblischen Schriften auch für unser Bild von alten Menschen heute Bedeutung gewinnen. Sie können dazu anregen, Verantwortung zu übernehmen und machen Mut, im Alter bisher unkonventionelle Lebensstile zu erproben.

Zusammenleben der Generationen

So übermittelt uns die Bibel viele Geschichten, in denen alte Menschen im Zusammenleben der Generationen wichtige Aufgaben wahrnehmen. Sie unterweisen Kinder in den Normen, Geboten und Gesetzen der israelitischen Stämme. Sie geben Erfahrungen weiter. Sie mahnen die Nachkommen und sie halten die Erinnerungen an die Zusagen Gottes wach. Alte Menschen sprechen Recht und geben in priesterlicher Funktion den Segen Gottes weiter.

Träume für die Zukunft

In der Bibel haben auch alte Menschen Träume für die Zukunft (Joel 3,1). Sie nehmen Visionen ernst und brechen noch im Alter auf, um neue Möglichkeiten für sich und ihre Familien zu

entdecken (1.Mose 12). Sie setzen sich über gesellschaftliche Begrenzungen hinweg und leben in solidarischer Gemeinschaft (Rut). Sie übernehmen Leitung und müssen sie wieder loslassen.

Oft erleben sie ihren Glauben auch als Zumutung. Sie kämpfen um den Glauben an Gott und tragen die Verwundungen und Brüche ihres Lebens am Leibe (1.Mose 32,32).

**Glauben (auch) als
Zumutung**

Sie müssen akzeptieren, dass ihr Leben Fragment bleibt und müssen anerkennen, dass sie auf Vollendung angewiesen sind (5.Mose 31). Sie setzen sich mit dem Ende ihres Lebens auseinander. Sie sind nie fertig sondern Werdende (Johannes 3,3).

Leben als Fragment

Zwischen Entpflichtung und Verantwortung: Aufgaben des älteren Menschen

Altersidentität entwickeln

Eine wesentliche Aufgabe im Alter ist die Entwicklung einer Altersidentität.

Dazu gehören

- die Veränderung des Selbstbildes,
- die Suche nach neuen Rollen und Lebensstilen, so dass Lebensfreude und Schöpfungsverantwortung gelebt werden können;
- die Lebensbilanz, in der das bisherige Leben gewürdigt wird. Wer glauben kann, dass der Mensch von Gott selbst gerechtfertigt und angenommen wird, braucht Misserfolge und Scheitern nicht auszublenden;
- die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen von Alltagskompetenzen, in sozialen Beziehungen und in ethischen Grundüberzeugungen;
- die Auseinandersetzung mit der Gesundheit. Einerseits müssen ältere Menschen akzeptieren, dass die körperlichen Kräfte nachlassen, andererseits gilt es jedoch auch, dem Körper Selbstpflege, notwendiges Training, Sorgsamkeit und Ruhe zukommen zu lassen;
- eine Vision für die eigene Zukunft und für die Zukunft der nachfolgenden Generationen zu entwerfen.

Verantwortung übernehmen

Die Entpflichtung von Berufs- und Familienaufgaben schafft neue Freiheit für den Teil der Liebe, der Verantwortung genannt wird. Die Verantwortung gilt dem eigenen Leben und dem Zusammenleben.

Nach dem oft hektischen Berufs- und Familienleben ist Entschleunigung, Muße und Selbstfürsorge bewusst zu lernen und einzuüben. Rastlose Betätigung - „Geschäftigkeitsethik“ - nimmt die Chance, eine neue Lebensweise zu gewinnen.

Es liegt in der Verantwortung älter werdender Menschen, soziale Vorsorge für das hohe Alter zu treffen. Eine aktive Rolle kann jeder alte, auch hochbetagte Mensch übernehmen. Wer sich gemeinsam mit anderen für andere einsetzt, kann auf das so geschaffene Netz vertrauen, wenn er selbst Hilfe benötigt. Wenn ältere Menschen sich selbst aktiv an der Gestaltung ihres Lebens und des Lebens im Gemeinwesen beteiligen, ändert sich gleichzeitig ihre Rolle: Sie sind nicht mehr die, die nur betreut und versorgt werden müssen.

Alter hat heute eine eigene Lebensqualität. Viele Menschen erreichen das Berufsende bei guter Gesundheit und verfügen über hohe Kompetenzen. Auf Zuverdienst zum Lebensunterhalt sind in unserem Land nur wenige angewiesen. Dadurch können sie sich sehr viel freier und unkonventioneller zu gesellschaftlichen Fragen äußern und sich an der Mitgestaltung der Gesellschaft beteiligen. Mitgestalten kann bedeuten, Neues voranzutreiben, aber es kann auch nötig werden, Sand im Getriebe zu sein, und Zeit für neue Überlegungen einzufordern.

Die alten Menschen werden wegen ihrer Anzahl in unserer Gesellschaft zu einem Machtfaktor. Weil sie die Mehrheit des Wahlvolks stellen, liegt die Zukunft der nachfolgenden Generationen in ihrer Hand und hängt auch von ihren verantwortungsvollen Entscheidungen und ihrer Dialogbereitschaft ab.

Machtfaktor alte Menschen

„Erfahrung an sich“ ist nicht wertvoll für die nachfolgenden Generationen. Wertschätzung erfährt der Rat der älteren Menschen jedoch, wenn sie zuhören können und sich auf Gespräche einlassen. Besondere Verantwortung haben alte Menschen für die Weitergabe ihrer zeitgeschichtlichen Erfahrungen. Die politische Einstellung nachfolgender Generationen wird nicht zuletzt durch das Vorbild der älteren Generationen geprägt. Entscheidend ist, wie diese die erlebte Geschichte darstellen - ob mit Klischees und Ressentiments oder mit kritischer Distanz und Achtung vor dem Menschen.

Weitergabe von Erfahrungen

Loslassen und Hilfe annehmen lernen sind wohl die schwersten Aufgaben, die im Älterwerden zu bewältigen sind.

Lernen loszulassen

Die aktive Rolle von alten Menschen in den ersten Altersphasen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kräfte im Alter nachlassen, dass altersbedingte Krankheiten auftreten können und dass schließlich alles menschliche Leben endlich ist. „Loslassen können“ gehört zu den Herausforderungen des Altwerdens. Alte Menschen müssen sich lösen sowohl von steuernder Verantwortung und der eigenen gesellschaftlichen Bedeutung als auch von körperlichen und psychischen Möglichkeiten. Autonomie heißt nicht in allen Fällen: Freisein von Fremdhilfe.

Das Wissen um das Leben als Geschenk Gottes und um die Gegenwart Gottes im Tod, ermöglicht es alten Menschen, auch den Tod anzunehmen und die Hoffnung des Glaubens zu leben. Sie müssen ihr Leben nicht um jeden Preis festhalten. Frühere Generationen sprachen von der „Ars moriendi“, der Sterbekunst. Heute, in der Gesellschaft des langen Lebens, haben wir die Chance, den Prozess des Abschieds bewusst zu gestalten.

Den Tod bejahen

Letzte Dinge regeln

Wer den Tod als zum Leben gehörig sieht, wird auch für sein Lebensende vorsorgen. Dazu kann u.a. die Patientenverfügung helfen. Das Erbe zu regeln heißt, manches zu Lebzeiten weiterzugeben und durch ein offenes Gespräch mit den Erben und durch ein Testament zu bestimmen, was mit Erinnerungsstücken, Besitz und Zeitdokumenten nach dem Tode geschehen soll.

Alterspolitik: Aufgaben für Politik und Gesellschaft

Vordringliche Aufgabe der Alterspolitik ist die Sicherung der Generationensolidarität. Die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens und die Sorge für die lebenden und die noch nicht geborenen Generationen müssen in Einklang gebracht werden.

Die steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkender Geburtenrate führt dazu, dass bei der materiellen Alterssicherung ein immer kleinerer Anteil Beitragszahlender einem immer größeren Anteil von Rentenempfängerinnen und -empfängern gegenübersteht. Diese Entwicklung stellt die bisherigen Standards der materiellen Altersversorgung grundlegend in Frage.

**Generationensolidarität
sichern**

Bisher stellt die gesetzliche Altersversorgung einseitig auf die abhängig Beschäftigten ab. Angesichts vielfältiger neuer Formen zwischen klassischer Selbständigkeit und abhängiger Erwerbsarbeit ist diese Regelung überholt. In der modernen Gesellschaft sichern Erwerbstätigkeit *und* Einkommen die wirtschaftliche Lebensgrundlage. Die Versicherungspflicht ist daher auf alle Bezieher von Einkommen - auch auf Selbständige und Beamte - auszuweiten.

Die Lasten einer Neuordnung der Rentenversicherung dürfen nicht einseitig nur der Generation der Erwerbstätigen und damit besonders jungen Familien mit Kindern auferlegt werden. Sie müssen zwischen den Generationen solidarisch und fair geteilt werden. Dabei darf auch der Trend zum frühen Ruhestand kein Tabu sein.

Um Altersarmut zu verhindern, ist eine umfassende gesetzliche Kernsicherung notwendig. Sie muss über dem Sozialhilfeniveau liegen. Wenn die Mittel der gesetzlichen Alterssicherungssysteme zur Finanzierung nicht ausreichen, muss auf allgemeine Steuermittel zurückgegriffen werden.

Altersarmut verhindern

Zugleich sind Benachteiligungen von Frauen bei der Altersversorgung zu beseitigen. Frauen (und Männer), die mit der Versorgung von Kindern, aber auch mit der Pflege von Angehörigen, Freunden und Nachbarn einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Gemeinwesens leisten, dürfen bei der Alterssicherung nicht benachteiligt werden.

Der demographische Wandel zwingt zu Veränderungen in der Arbeitswelt. Noch werden ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diskriminiert und wegen ihres Alters vorzeitig in den Ruhestand oder die Arbeitslosigkeit geschickt. Gleichzeitig wird in der Wirtschaft und Politik bereits über eine Verlänge-

**Lebensarbeitszeit neu
konzipieren**

rung der Lebensarbeitszeit bis 70 Jahre nachgedacht, da in Zukunft immer weniger junge Menschen in den Arbeitsprozess einsteigen. Neue intergenerative Modelle sind zu entwickeln, damit das Erfahrungswissen der Älteren an Jüngere weiter gegeben werden kann, Ältere einen gleitenden Übergang finden in die lange nachberufliche Zeit und Jüngere in der Familienphase entlastet werden. Es ist erforderlich, den Arbeitsbegriff neu zu definieren und gesellschaftliche Leistungen für unsere Zeit anders zu gewichten. Die Gesellschaft des langen Lebens braucht dringend ein neues Gesamtkonzept für die Lebensarbeitszeit, in dem lebenslanges Lernen, Bildung, Erwerbsarbeit, Familien- und Sabbatzeiten ihren angemessenen Platz finden.

Aktive Mitgestaltung fördern

Trotz des gegenwärtigen Trends zum frühen „Ruhestand“ ist unsere Gesellschaft noch immer stark auf Erwerbsarbeit zentriert. Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, werden häufig nicht mehr als aktiv mitgestaltende Personengruppe wahrgenommen. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen erhalten kaum Aufmerksamkeit.

Dies steht im Widerspruch zum Wunsch vieler älterer Menschen, sich nach Kräften in die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens einzubringen. Auch aus finanz- und bevölkerungspolitischen Erwägungen heraus wird es in Zukunft kaum mehr zu rechtfertigen sein, auf die vielfältigen Kompetenzen älterer Menschen zu verzichten. Untersuchungen haben zudem ergeben, dass gesellschaftliches Engagement die körperliche und psychische Gesundheit älterer Menschen fördert.

Für die Zukunftschancen unserer Gesellschaft ist von großer Bedeutung, wie es gelingt, das Potential alter Menschen einzubeziehen. Es kann nicht weiterhin dem Zufall überlassen bleiben, ob alte Menschen einen angemessenen Platz in der Gesellschaft finden, der es ihnen erlaubt, den Alltag mitzugestalten und mitzubestimmen. Bisher sind die Voraussetzungen dafür noch nicht ausreichend gegeben. Es gilt, Strukturen zu entwickeln und auszubauen, die das gesellschaftliche Engagement alter Menschen unterstützen und gezielt fördern. Dabei ist Freiwilligkeit grundlegende Voraussetzung. Zu Pflichtdiensten für nicht (mehr) bezahlbare gesellschaftliche Aufgaben dürfen alte Menschen nicht missbraucht werden.

Selbstbestimmtes Wohnen ermöglichen

Alte Menschen möchten so lange wie irgend möglich ein freies und eigenständiges Leben führen. Dazu gehört vor allem ein weitgehend selbstbestimmtes Wohnen. Einerseits sind immer weniger alte Menschen bereit, in einem Heim zu leben, weil sie die Einschränkung ihrer Persönlichkeitsrechte fürchten. Andererseits nimmt die Zahl alter Menschen, die Hilfeleistungen im Alltag benötigen, aber über kein stabiles Unterstützungsnetz in ihrem Wohnumfeld verfügen, ständig zu. Hier sind Politik, Gesellschaft und Kirche gefordert, die

Entwicklung neuer, an der Wahrung weitgehender Selbständigkeit orientierter Wohnformen im Alter zu unterstützen und zu fördern. Außerdem gilt es, ambulante Sorge- und Hilfesysteme auszubauen, flächendeckend zu etablieren und ihre Finanzierbarkeit für alle zu sichern.

Trotz des breiten Wunsches nach Selbständigkeit im Alter wird die Nachfrage nach Heimplätzen weiter ansteigen. Gründe dafür sind die zunehmende Zahl schwerstpflegebedürftiger Menschen (vor allem mit Demenzerkrankungen und vielfachen chronischen Erkrankungen) und die Überforderung von Familien und Umfeld, die notwendige Pflege zu leisten.

**Erfülltes Leben auch
in stationären
Einrichtungen**

Schon heute zeichnet sich eine Klassengesellschaft im Altenheimbereich ab. Während finanziell gut abgesicherte Ältere in Wohnstiften versorgt werden können, ist die Mehrzahl der pflegebedürftigen älteren Menschen auf Altenpflegeheime angewiesen. Die politisch Verantwortlichen, aber auch Kirchen und Wohlfahrtsverbände sind aufgefordert, die Altenpflegeheime konzeptionell zu einer Wohnform weiterzuentwickeln, die Beheimatung, Individualität und Würde - auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit - ermöglichen. Die Mitwirkungsmöglichkeiten der Heimbewohnerinnen und -bewohner und der Angehörigen müssen weiter ausgebaut werden. Dazu zählt auch der verbindliche Aufbau eines Beschwerdemanagements.

Unabhängig vom Alter haben alle Menschen einen Anspruch auf Gesundheitsvorsorge sowie auf alle nötige medizinische Hilfe und mögliche Rehabilitation. Eine Diskriminierung alter Menschen im Gesundheitssystem darf es nicht geben. Die Kirche ist hier gefordert, die ethische Diskussion wachzuhalten, damit nicht allein die Maßstäbe der Finanzierbarkeit und die Zahl der Lebensjahre über medizinische Zuwendungen entscheiden.

Keine Diskriminierung

Im Umgang mit Menschen, die auf Hilfe und Pflege angewiesen sind, zeigt sich die Humanität einer Gesellschaft. Pflegebedürftige Menschen brauchen eine ganzheitliche Pflege, die nicht nur versorgt, sondern individuelle Zuwendung und soziale Kontakte absichert.

Dem wachsenden Ökonomisierungsdruck in der Pflege ist nachdrücklich entgegenzutreten. Mit Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben muss alle sachlich notwendige medizinische, pflegerische, seelsorgerliche und soziale Hilfe gewährt werden. Zugleich muss die Pflegearbeit von Angehörigen und professionell Pflegenden größere gesellschaftliche Anerkennung und Würdigung finden. Der drohende Pflegenotstand zeigt, dass die Pflege wieder deutlich attraktiver werden muss. Hier haben die Kirchen die besondere Verantwortung, gegenüber Politik und Gesellschaft für die notwendigen Rahmenbedingungen einzutreten und junge Menschen in diesem Arbeitsfeld zu begleiten.

Pflegenotstand

Die Arbeit von Angehörigen und professionell Pflegenden muss durch freiwillige Dienste - z.B. durch Besuchsdienste und ambulante Hospizdienste - ergänzt werden.

Sterben in Würde

Die Betreuung sterbender Menschen muss grundlegend verbessert werden. Viele alte Menschen wünschen sich, ohne große Schmerzen und in vertrauter häuslicher Umgebung sterben zu können. Statt aktive Sterbehilfe zu legalisieren, muss die palliativmedizinische Versorgung verbessert, die ambulante Spezialisten-Pflege flächendeckend ausgebaut und mit der stationären Pflege verzahnt werden.

Seelsorgerliche und psychologische Begleitung muss den Sterbenden, aber auch ihren Angehörigen ermöglicht werden.

Vielfältiges Altern: Herausforderungen für die Kirche

Es ist zu beklagen, dass eine grundlegende Neubestimmung des Alters in Kirche und Diakonie bisher versäumt wurde. Zwar werden in der kirchlichen Altersarbeit mancherorts bereits Projekte entwickelt, die die neue Alterssituation berücksichtigen. Aber bei vielen kirchlichen Angeboten findet sich noch immer ein wenig differenziertes und weitgehend überholtes Altersbild. Alte Menschen gelten als abhängig und „sozial bedürftig“ und brauchen deshalb Betreuung oder „aktivierende Beschäftigung“. In vielen Gottesdiensten wird z.B. nach wie vor in einem Atemzug für die „Alten und Kranken“ gebetet. Die Kirche ist gefordert, ihr Bild von älter werdenden Menschen grundlegend zu differenzieren. Sie muss den verschiedenartigen Lebenslagen im Alter und dem unterschiedlichen Altern von Frauen und Männern umfassend Rechnung tragen und ihr Angebot entsprechend modifizieren.

Alter differenziert sehen

Da das Alter auf der institutionellen Ebene der Evangelischen Kirche bisher kaum verankert ist, gehen der Kirche viele innovative Modellprojekte und Veränderungsimpulse in der kirchlichen Altersarbeit wieder verloren. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD sieht hier dringenden Handlungsbedarf.

Kirchliche Altersarbeit verankern

Sie fordert die kirchlichen Entscheidungsträger auf, Strukturen zu schaffen, die der Querschnittsaufgabe „Alter“ gerecht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Alter als Handlungsfeld sehr unterschiedliche Arbeitsbereiche (Predigt, Bildung, Seelsorge, Diakonie, Gemeindeaufbau, Evangelisation) betrifft.

Vordringlich sind:

- eine hauptamtliche Verantwortlichkeit für das Gesamtfeld Alter auf allen Ebenen (EKD, Landeskirchen, Kirchenkreise),
- die Vernetzung von Altenarbeit durch Beauftragte, damit Kooperationen, Arbeitsteilung und politische Vertretung aller im Arbeitsfeld Alter Tätigen (Gemeinde, Diakonie, Bildung, Synode, Kirchenleitung) auf allen Ebenen möglich wird,
- die verstärkte Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Altersarbeit,
- die Verankerung gerontologischen Grundlagenwissens in der theologischen und diakonischen Ausbildung an Universitäten, Fachhochschulen und in einschlägigen Seminaren,
- Handlungskonzepte, die den Spagat zwischen Betreuung und Selbsthilfe berücksichtigen,
- neue integrative Gesamtkonzepte für die Gemeindegarbeit, die den alten Menschen einbeziehen,

-
- Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, das Erfahrungswissen Älterer abzurufen und institutionell in Kirche und Diakonie einzubinden,
 - eine angemessene finanzielle Ausstattung für das Handlungsfeld Alter,
 - neue Wege, um die sozialen und finanziellen Ressourcen der Älteren in die Kirche und die Kirchengemeinden zu integrieren.

Gemeinden als Lebensraum gestalten

Die wachsende Präsenz älterer Menschen stellt das Selbstverständnis von Gemeinden in Frage und fordert sie zu neuen Lebens- und Gemeinschaftsformen heraus. Leitbilder sind zu überprüfen und zu ergänzen um eine neue Aufgabe. Gemeinden haben die Chance, vor Ort Menschen bei der „Lebensleistung des Alterns“ zu begleiten.

Je nach Selbstverständnis werden Gemeinden die neue Alterssituation integrieren:

- Verstehen sich Gemeinden als eine Gemeinschaft, in der sinnvolles Leben gestaltet wird, werden sie ältere Menschen verantwortlich teilhaben lassen am Gemeindeleben, statt vor allem ehrenamtliche Dienste zu erwarten und Aufgaben zu verteilen.
- Wollen Gemeinden Gottes Freundlichkeit als Menschenfreundlichkeit erlebbar machen, schaffen sie Raum für neue soziale Verbindungen und Unterstützungsmöglichkeiten, in denen Eigensinn und Gemeinsinn gelebt werden können.
- Verstehen sich Gemeinden wie die Urgemeinde als „Leib Christi“, werden sie dafür sorgen, dass alle, Alte wie Junge, Gesunde wie Kranke, sich verantwortlich engagieren können.

Für die konkrete Umsetzung der neuen Leitbilder bietet sich Gemeinden eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten, die den Anforderungen der neuen Alterssituation gerecht werden.

Gemeinden können

- älteren Menschen Gelegenheit geben, Neues zu erproben und bei der Gestaltung und Entwicklung der Altenarbeit verantwortlich mitzuwirken,
- die eigene Aktivität Älterer fördern,
- Räume für Selbsthilfe und Selbstorganisation zur Verfügung stellen,
- den Aufbau von Netzwerken unterstützen, in denen Freundschaften gelebt und „Wahlverwandtschaften“ zur gemeinsamen Gestaltung und Verantwortung des Alltags aufgebaut werden können,
- neue Wohnformen fördern und initiieren, indem sie z.B. kircheneigene Häuser und Wohnungen für Wohngemeinschaften zur Verfügung stellen,
- neben altersspezifischen auch generationsübergreifende Angebote schaffen,

-
- der rapide wachsenden Zahl dementer Menschen ermöglichen, in den Gemeinden mitzuleben und pflegende Angehörige entlasten,
 - die gesellschaftliche Einmischung der Älteren für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mittragen,
 - für die alten Menschen, die die binnenkirchliche Sprache kaum mehr verstehen, neue Möglichkeiten bieten, das Evangelium kennenzulernen und über Vergebung, Rechtfertigung, Hoffnung und Lebenssinn nachzudenken.

Kirchliche Rituale konzentrieren sich vor allem auf Wendepunkte im Leben junger Menschen. Liturgische Angebote zur Begleitung neuer Lebensphasen im Alter existieren bisher kaum. Die wenigen etablierten Rituale im Alter sind in der Erinnerung rückwärts gewandt (goldene und silberne Konfirmationen bzw. Hochzeiten) und reichen in unserer Zeit nicht mehr aus. Neue Rituale sind zu entwickeln, die die Lebensübergänge im Alter begleiten, z.B. den Eintritt in die Lebensphase nach Erwerbs- und Familienarbeit oder den Umzug aus der eigenen Wohnung ins Heim. Auch für neue Lebens- und Wohngemeinschaften im Alter sind liturgische Formulare für den Segen erforderlich.

Zeitgemäße kirchliche Rituale schaffen

Altenseelsorge ist eine unverzichtbare Aufgabe im kirchlichen Handeln. Sie muss künftig nicht nur in Heimen, sondern auch in Kirchengemeinden gefördert werden. Altenseelsorge trägt dazu bei, gelebtes Leben zu deuten und Lebenssinn zu entdecken. In der Seelsorge kann es gelingen, Menschen gerade im Alter in ihren Stärken und noch unentdeckten Möglichkeiten anzusprechen. Dazu sind qualifizierte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlich, die Zeit haben, sich auf Gespräche über Leben und Tod einzulassen und die sensibel sind für die Verunsicherung in den Übergängen des Alterns.

Altenseelsorge verstärken

Seelsorge an Menschen im Alter geschieht z.B. in Biographiearbeit, wenn Menschen angeleitet werden, sich als „Gewordene“ zu begreifen, die eine Zukunft haben, in Gesprächen und in Segenshandlungen, durch die Gottes Nähe gerade auch in Grenzsituationen erfahren werden kann und in der qualifizierten Sterbebegleitung, die auch die Angehörigen einbezieht.

Erwachsenenbildung im Alter muss Bildung und Lebenswelt verbinden. Gemeinwesenorientierung muss in der kirchlichen Bildungsarbeit mit älter werdenden Menschen ebenso wichtig sein wie Themenorientierung. Überregionale Angebote zu Entwicklungsmodellen des Alters sollten ergänzt werden durch Angebote, die das unmittelbare Wohnumfeld berücksichtigen, das im Alter eine immer größere Rolle spielt. Wenn der Bewegungsspielraum immer geringer wird und familiäre Einbindung nicht gewährleistet ist, sind Menschen zunehmend auf ein

Bildungsarbeit neu gestalten

Netz in ihrem Dorf oder Stadtteil angewiesen. Generationsübergreifende Bildungsprojekte können zur Bildung eines solchen Netzes beitragen. Zielfindungsseminare mit den Betroffenen vor Ort haben sich bewährt. Sie ermöglichen, dass ältere Menschen gemeinsam entdecken und formulieren, in welchen Bereichen sie sich fortbilden möchten. Häufig stehen einer prozessorientierten und selbst organisierten Bildungsarbeit aber die Vorgaben der Weiterbildungsgesetze (lange Planungszeiträume, feste Stundenvorgaben, die am Schulunterricht orientiert sind) und der Personalmangel in der Erwachsenenbildung entgegen. Kirchliche Bildungsarbeit muss auf die Lockerung der starren Vorgaben und die Modifizierung überholter Regelungen hinwirken.

Neu zu entwickeln sind Bildungsmodelle für das vierte Lebensalter, die auch in Heimen die „Beschäftigungstherapie“ ergänzen.

Ethische Maßstäbe überwachen

Es ist Aufgabe und besondere Verpflichtung der Kirche, sich in ethischen Fragen zu Wort zu melden.

Im demographischen Wandel unserer Gegenwart muss die Kirche darauf achten, dass

- alte Menschen nicht diskriminiert werden und Lebenschancen über den Lebenszyklus hinweg auch angesichts knapper werdender Ressourcen gerecht verteilt werden,
- Generationengerechtigkeit Maßstab politischer Entscheidungen ist,
- die Älteren mit ihren Kompetenzen herausgefordert werden und ihren Möglichkeiten entsprechend tätig sein können,
- Leben am Ende wie am Anfang geschützt wird, weil es ein Geschenk ist, das Gott uns anvertraut hat,
- Zeiten der Hilfsbedürftigkeit und des Sterbens nicht diffamiert werden als „uneigentliche“ Lebenszeit,
- die wachsende Zahl der unterstützungsbedürftigen alten Menschen würdig gepflegt wird und keine Gewalt erfahren,
- Menschen würdevoll und weitgehend schmerzfrei sterben können, damit der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe nicht entsteht.